

Als es vor etwa 200.000 Jahren zur Entwicklung der Sprache kommt, erhält das menschliche Sein seine Bestimmung und die Menschheit eine Geschichte. In der Sprachentwicklung zeigt sich der menschliche Reifeprozess, der sich mit jeder Geburt immer wieder neu vollzieht.

Sprache ist ein Phänomen anthropologischer und ontologischer Art.

Aus anthropologischer Sicht, die Wittgenstein vertritt, entwickelt sich Sprache aus Handlungen, Gesten und Zeichen in sozialen Kontexten - in menschlichen Lebensformen. Aus ontologischer Sicht, die Heidegger vertritt, ist die Sprache „das Haus des Seins“. Sprache beschreibt nicht das Sein, sondern mit Sprache wird die Welt ausgelegt, interpretiert und verstehbar, in der Sprache kommt das Sein zur Erscheinung. Dann ist die Sprache das anthropologisch Seiende, das aus dem Sein hervorgeht, ohne mit ihm identisch zu sein.

Sprache ist mehr als Phänomenologie und logische Form.

Aus phänomenologischer Sicht erfasst die Sprache die Welt in ihren Erscheinungen und bildet sie in logischen Bildern ab. Doch setzt diese Sicht „reine“ Gegebenheiten voraus. In der Sprachlogik von Gottlieb Frege ist Sprache der Träger von Sinn und Bedeutung: Ein sprachlicher Ausdruck bezieht sich auf ein Objekt und beschreibt es in sprachlicher Logik. Doch kann es kein „sprachfreies“ Erfassen der Welt geben, setzt Wittgenstein dagegen: „Was wir sehen oder erleben, ist nicht unabhängig von dem, was wir zu sagen gelernt haben.“

Sprache ist Fluch und Segen. Mit Sprache kann der Mensch um Wahrheit ringen und betrügen, Menschen gewinnen und verstoßen, Anerkennung gewähren und versagen. Iphigenie auf Tauris löst den Konflikt nicht mit Gewalt, sondern mit der Kraft von Worten. Doch lassen Menschen weiter die Waffen sprechen, weil der andere - der Feind - nur allein die Sprache der Gewalt versteht. Mit Sprache kann der Mensch Konflikte lösen oder auch Konflikte schaffen, er kann Kriege führen und um Frieden ringen. Worte sind Angriff und Verteidigung, sie können den Raum zum Diskurs öffnen. Sprache ist Herrschaft und Ermächtigung.

„Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.“ Damit betont Wittgenstein die enge Verbindung zwischen Sprache, Kultur und Denken. Nach der Sapit-Whorf-Hypothese werden unsere Wahrnehmung und unser Denken von dem Wortschatz und der Grammatik unserer Muttersprache beeinflusst. Wer mehrere Begriffe für unterschiedliche Blautöne kennt, kann diese auch besser auseinanderhalten. Der Theorie zufolge bestimmt unsere Muttersprache auch unsere Weltsicht, unsere Moral und unsere Emotionen. Wie die Sprache das menschliche Denken bestimmt, zeigt sich in der individuellen semantischen Struktur, im Wortschatz und in der Aufmerksamkeit auf bestimmte sprachlich hervorgerufene Aspekte.

Sprache ist die Freiheit, den individuellen Willen zum Ausdruck zu bringen. Sprache befähigt den Menschen, die Welt zu verstehen, um überhaupt Willen entwickeln zu können. Zugleich zeigen sich in der Sprache die Grenzen des Verstehens: Was nicht in der Sprache zu fassen ist, ist nicht verstanden. In der Sprachlosigkeit ist der Mensch unfähig, seinen Gefühlen und seinem Denken Ausdruck zu verleihen. So wie Sprache eingrenzt und ausgrenzt, eröffnet Sprache neue fiktive Räume, mit Fantasien und Träumen.

Sprache prägt die Beziehung zwischen Individuum und Gattung. Während nur das Individuum zur Idee fähig ist, ist es doch unfähig, die Idee zu realisieren, dazu bedarf es der Gattung. Sprache ermächtigt Menschen zu kooperieren, zu konkurrieren, zu koexistieren. Was wären die Helden dieser Welt, die großen Heerführer ihrer Zeit, wenn sie nicht mit Sprache andere für ihren Willen hätten gewinnen können? „I have a Dream“ oder „Wollt ihr den totalen Krieg“, Worte begeistern Menschen für das Gute wie für das Böse. Die Macht der Worte. Sprache ist Mittel zum Zweck, um andere Menschen zu überzeugen, zu informieren und zu unterhalten.

Mit Sprache erschaffen die Menschen ihre Geschichte, sie halten in Geschichten fest, was ihnen als bedeutsam erscheint. So ist denn für die einen Heldengeschichte, was für die anderen eine Geschichte der Unterdrückung und des Widerstandes ist. Das Streben nach einer Universalgeschichte kann eine Anmaßung der Deutungshoheit sein als auch im Sinne von Herder ein hermeneutischer Historismus, also eine Geschichtsschreibung, die versucht, jede Kultur aus sich selbst heraus zu verstehen und an ihren eigenen Idealen zu messen.

Das emanzipatorische Potenzial der Sprache liegt im aktiven Zuhören, in der Parrhesia und der kritischen Auseinandersetzung. Sprache verliert ihr Potenzial, wenn sie sich auf elitäre Standpunkte reduziert und populistisch um die Gunst des Volkes buhlt, wenn sich der „Wissende“ zum Erklärer der Welt erhebt, während die, die verstehen wollen, mit dem Makel von Unsicherheit behaftet sind. Wird die Sprache dem globalen Fortschritt, der rationalen Effizienz und der künstlichen Intelligenz geopfert, verliert sie an Vielfalt, Offenheit und Kreativität.